

Apostolos Panagiotopoulos

Mein Onkel Elias

Alltägliches Handeln mit Hilfe von Geschichten
reflektieren.

Counseling in Form von "Geschichten erzählen" in
einer Jugendwohngruppe der stationären Jugendhilfe.

IHP Manuskript 0808 G * ISSN 0721 7870



Apostolos Panagiotopoulos

Mein Onkel Elias

**Alltägliches Handeln mit Hilfe von Geschichten reflektieren.
Counseling in Form von „Geschichten erzählen“ in einer Jugend-
Wohngruppe der stationären Jugendhilfe.**

Gliederung

1. Einleitung
2. Wie es zum Geschichten erzählen kommt
3. Transfer in die Heimerziehung
4. Eckpfeiler der Methode
5. Der durchlöcherter Eimer (Praxisfeldstudie)
6. Resonanzen
Literatur

Manchmal vermag uns, ein durch den Asphalt brechender Löwenzahn, die tägliche Frage nach dem Sinn des Lebens eindrucklicher und überzeugender zu beantworten, als eine ganze Bibliothek philosophischer Schriften.

(Thornton Wilder, US-amerikanischer Erzähler und Dramatiker, 1897-1975)

1. Einleitung

Geschichten zu erzählen ist die typische Art der Unterhaltung in meiner Ursprungsfamilie. Die Familie meiner Mutter, griechischer Abstammung, kommt auf vielen Umwegen über die Türkei und Russland nach Griechenland zurück. Ich kann mich genau daran erinnern, dass verschiedene Geschichten über das Handeln von bekannten oder unbekannt Personen erzählt worden sind. Es geht dabei fast immer um alltägliche Situationen, oft humorvoll oder traurig, mit lehrreichen Folgen, die jedem hätten passieren können. Spezialisten dafür waren meine Oma, meine Eltern und besonders mein Onkel Elias. Meistens erfolgen diese Erzählungen, wenn wir Kinder etwas verbockt haben. Ich höre immer neugierig und beeindruckt zu. Am liebsten mag ich die Geschichten eines unbekannt Hodscha. Oft erwische ich mich dabei, wie die Hauptperson der Geschichte unüberlegt gehandelt zu haben, mit den entsprechenden Folgen. Aus diesen anregenden Geschichten habe ich immer einiges über mich und die positive oder negative Wirkung meines Handelns auf meine Umwelt gelernt. Diese Geschichten enthalten eine Wahrheit, die mir ermöglicht, Gedanken aufzunehmen, sie zu verarbeiten und gewohnte Denkmuster zu unterbrechen.

Meiner Counselor-Ausbildung verdanke ich die Wiederentdeckung solchen Geschichtenerzählens als eine Ressource von mir und als eine sehr gute Methode, die ich in meinem Arbeitsfeld erfolgreich anwenden kann. Heute ist mir klar, dass mich Geschichten aus meiner Ursprungsfamilie sehr beeinflusst haben. Sie sind nie aufgeschrieben oder vorgelesen, sondern auf die jeweilige Situation

angepasst vorgetragen worden. Sie sind weder belehrend noch demütigend. Sie sind mit großer Einfühlsamkeit, Echtheit und Zuwendung angefüllt. Sie bedeuten „Übertragung von Herz zu Herz.“

2. Wie es zum Geschichten erzählen kommt

Seit 15 Jahren bin ich in der Heimerziehung tätig. In der Außenwohngruppe, in der ich mit drei Kolleginnen beschäftigt bin, werden acht Jugendliche rund um die Uhr von uns in ihrem Alltag begleitet. Diese Jugendlichen sind Mädchen und Jungs im Alter von 13 bis 18 Jahren. Sie kommen aus schwierigen Verhältnissen, und ihre Erfahrungen sind meistens negativ. Ihr Selbstbild ist sehr auf ihre Schwächen ausgerichtet, und anderen gegenüber verhalten sie sich oft wenig wertschätzend. Die Heimunterbringung hat das Ziel, die Verselbstständigung der jungen Leute unter erzieherischen und beruflichen Aspekten zu ermöglichen. Die Begleitung dieser Jugendlichen muss so gestaltet und gefördert werden, dass sie später an unserem Gesellschaftsleben konstruktiv teilnehmen können. Ihr aktuelles Tun resultiert aus ihren schlechten Erfahrungen und kann schlimme Folgen für sie selbst und ihre Umwelt haben. Eigene Fähigkeiten oder Ressourcen neu zu entdecken (sie sich bewusst machen) und sie konstruktiv umzusetzen, ist eine der wichtigsten Bestandteile für die persönliche Entwicklung und Reifung. Stärken oder Fähigkeiten werden durch Tun manifestiert. Das heißt, die Entdeckung von Ressourcen muss in neues Handeln münden.

„Vermögen oder Fähigkeit hat, wer etwas zu tun vermag“, liest man auf der Wikipedia-Seite, wenn man nach Ressourcen fragt.

Allein „Ausprobieren“ führt zur Bildung einer Fähigkeit, die ansonsten verborgen bleibt. Durch Denken und Fühlen über das Tun wird mir erst bewusst, dass Ressourcen vorliegen. Durch den Prozess des reflektierten Handelns entsteht ein „bestimmtes Wissen“. Mit der Reflexion des neu Ausprobieren bekomme ich eine Gewissheit über die Dinge, die ich jetzt anders tue. Dadurch kann sich Stück für Stück meine Persönlichkeit weiter entwickeln. Ich kann mein Verhältnis zu mir und zu der Gesellschaft oder sogar zum Kosmos (oder Gott) reflektieren und neue Entscheidungen bzgl. meines Verhaltens und Handelns treffen.

Anleitung zur Achtsamkeit und Begleitung beim Tun, Denken und Fühlen halte ich vor allem in den jungen Jahren eines Menschen für sehr wichtig. Geschichten zu erzählen ist eine brauchbare Anleitungs- & Begleitungsmethode mit dem Ziel der Reflexion über das eigene Tun im Alltag der Jugendlichen. Sie gibt ihnen Impulse und Anstöße für ein alternatives und konstruktives Handeln. Geschichten zu erzählen ist eine uralte Methode, die Wissen und Handlungskompetenz vermittelt. Mein Vorbild für derartige Geschichten sind die Fabeln von Aesop und die Sufi - Geschichten. Dazu gehören natürlich auch die Geschichten des Meisters Mullah Nasrudin. Genau diese Geschichten sind in meiner Ursprungsfamilie als die Geschichten des Hodschas erzählt worden. Der Hodscha (türkisch) ist ein Lehrer, ein islamischer religiöser Gelehrter.

3. Transfer in die Heimerziehung

In der Heimerziehung soll der pädagogische Alltag für alle verständliche und verbindliche Regeln haben. Durch feste Strukturen und vorgegebene Rahmen werden pädagogische Ziele vorgegeben und umgesetzt. Gemeinsames Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Hausaufgaben-, Ausgangs- und Schlafzeiten sind zeitlich ziemlich genau festgelegt. Dadurch lernen die Jugendlichen feste, zuverlässige Strukturen, die ihnen eine gewisse Sicherheit geben, kennen. Im Laufe meiner Weiterbildung als Counselor habe ich beobachtet, dass die meisten Jugendlichen nicht nur mit der Einhaltung von festen Strukturen Schwierigkeiten

haben, sondern auch mit unvorhergesehenen Alltagserlebnissen. Die konstruktive Bewältigung und Auswirkung von derartigen Alltagserlebnissen beschäftigen die Jugendlichen mehr als alles andere, weil die Fähigkeiten zum entsprechenden Handeln noch nicht ausgebildet sind. Mein Ziel ist, die individuellen Alltagserlebnisse als Lerninhalt zu nutzen und den Jugendlichen neue Handlungskompetenz zu vermitteln. Bemerkenswerte Erfahrungen mache ich, wenn ich Alltagssituationen durch eine Geschichte ergänze. Die Resonanz ist positiv. Ich Sorge für Anstoß und Anregung zum Nachdenken. Der Jugendliche bekommt dadurch neues Wissen vermittelt, welches ihn zum Reflektieren motiviert. Auf diese Weise nehme ich als Pädagoge Einfluss ohne Ratschläge zu erteilen zu müssen. Jugendliche, die bei uns leben, fühlen sich häufig abgeschoben. Ihre Orientierungslosigkeit ist durch das Empfinden eines Lebens ohne Sinn geprägt. Existenzängste oder Aggressionen sind die Ergebnisse solchen Empfindens. Meine Geschichten enthalten pädagogische Lebensweisheiten, die dem Hörer ermöglichen, gewohnte Denkstrukturen zu reflektieren und wenn nötig zu unterbrechen.

4. Eckpfeiler der Methode

Geschichten zu erzählen ist ein einfaches Medium, das mein Gegenüber sehr schnell neugierig und aufmerksam macht. Geschichten vermitteln Wissen und Erfahrungen und sind zugleich unterhaltsam. Sie können dabei helfen, neuen Lebenssinn zu entdecken und destruktive Lebensentwürfe neu zu konstruieren. Wenn man mich fragen würde worauf ich achten muss, damit ich das „Geschichten erzählen“ erfolgreich anwende, würde ich folgende Antwort geben: Als erstes muss **gegenseitige „echte“ Annahme** erlebt und gespürt werden. Das ist die Ausgangsbasis für eine erfolgreiche Anwendung der Erzähl-Methode. In der Heimerziehung funktioniert jegliche Wertvermittlung überwiegend auf Grund von positiven, wertschätzenden positiven Beziehungen.

Als nächstes muss ich **festgefahrene Situationen erkennen**.

Hierbei ist wichtig, dass man erkennt, wie sich der Jugendliche in einem Konflikt befindet und keinen Ausweg mehr finden kann.. Die Nöte des Jugendlichen können bedeutsame Antriebsfeder für eine Veränderung des Blickwinkels und die Suche nach alternativen Lösungen sein. Ich binde meine Zuhörer immer auch persönlich in die Geschichte ein, damit sie den Sinn der Geschichte leichter verstehen können.

Als drittes gilt es, **den passenden Moment zu erkennen**. Wann ist der richtige Zeitpunkt, wo der geeigneter Raum und die passenden Beteiligten. Das sind wichtige Fragen, die ich mir als Pädagoge stellen muss, bevor ich eine Geschichte erzähle. Gespür und Intuition können dabei helfen, den passenden Moment zu erkennen.

Vierter Eckpfeiler ist **das Vortragen der Geschichte**. Die Geschichte handelt zwar von anderen Personen, Orten und Zeiten, doch sie entspricht der Sie entspricht zum Teil auch der Situation des Jugendlichen, zumindest im übertragenen Sinne. Dies öffnet dem Jugendlichen neue Wege und Ideen. Sie wirkt dann als „Verstörung“.

Sein Verhalten wird durch die Geschichte gespiegelt. Hauptperson der Geschichte und Jugendlicher stehen sich gegenüber.

Als fünftes gilt: **Die Geschichte wirken lassen**. Der Ausgang einer solchen Geschichte erzeugt in den meisten Fällen Verblüffung, Humor und Nachdenklichkeit. Ich lasse deshalb eine Geschichte durch sich selbst wirken und frage (wenn überhaupt) erst viel später nach Resonanzen, die sie beim Jugendlichen hat. Jede Geschichte benötigt ihre Zeit, um Wirkung haben zu können.

5. Der durchlöcherter Eimer (Praxisfeldstudie)

Melina (Name geändert) ist 14 Jahre alt, als sie in die Wohngruppe einzieht. Ihre Eltern wohnen getrennt und ihr jüngerer Bruder, 12 Jahre alt, lebt im mütterlichen Haushalt. Ihr Vater wohnt in Köln. Die Mutter lebt in einer neuen Beziehung außerhalb von Köln. Melina ist mit ihrer Unterbringung in Köln nicht einverstanden. Sie möchte zu ihrem Vater keinen Kontakt haben, da er regelmäßig und viel trinkt. Außerdem wird er ihr gegenüber oft gewalttätig. Am liebsten würde sie bei ihrer Mutter leben. Sie aber, meinte Melina, habe sie nicht lieb und bevorzuge eher ihren jüngeren Bruder. Er bekomme die ganze Liebe und Zuneigung der Mutter. Allein der Gedanke, dass ihre Mutter und Bruder jeden Tag miteinander verbringen, macht sie sehr traurig. Melina geht nicht mehr zur Schule um ihre Mutter damit zu bestrafen. Sie fühlt sich wertlos und abgeschoben.

Die pädagogische Arbeit mit Melina gestaltet sich sehr schwierig, da Melina ihren Platz in der Gruppe nicht finden will und kann. Es dauert einige Zeit bis sie langsam innerhalb der Gruppe Freunde findet. Die Mitbewohner sind von Melina sehr angetan, weil sie ihnen gut zuhören und sie trösten kann. Nach einem Jahr geht sie immer noch nicht in die Schule und bricht jegliches Praktikum oder Maßnahmen, die man ihr anbietet, ab. Sie wirkt oft traurig und weint nachts in ihrem Zimmer, da sie sich immer noch sehr allein fühlt. Innerhalb der Gruppe ist Melina hilfsbereit und nimmt an allen Gruppenunternehmungen teil. Melina ist nicht in der Lage zu erkennen, dass sie von allen Mitbewohnern geliebt wird und für einige eine große Hilfe ist. Sie kann ihre eigenen Stärken nicht erkennen und annehmen. In meinen Diensten kommt sie regelmäßig zu Einzelgesprächen.

Eines Abends möchte sie mich unbedingt allein sprechen. Sie ist aufgeregt und ziemlich wütend. Sie erzählt mir, dass ihr Bruder ihr Zimmer bekommen solle und ganz viele Geschenke. Sie fängt an zu weinen und sagt, sie fühle sich unbrauchbar, wertlos und bringe allen mit ihrem Verhalten Schwierigkeiten. Dieses Gefühl mache ihr zu schaffen.

Mir fällt dazu eine Geschichte ein, die ich ihr spontan erzählte:

Mein Onkel Elias hatte ein kleines Ferienhaus in der Nähe eines Flusses, nordöstlich von Athen. Dieses Haus besaß Strom- aber keinen Wasseranschluss. Als ich 13 Jahre alt war, verbrachte ich dort meine Sommerferien. Es war eine schöne Zeit, da ich die Gesellschaft meines Onkels sehr genoss. Wir unternahmen viel und es passierte immer etwas Neues. Die einzige Arbeit, die mir jeden Tag Kummer bereitete, war das Wasserschleppen vom Fluss. Mein Onkel hatte zwei Eimer aus Zink. Mit diesen beiden Eimern versorgten wir jeden Tag das kleine Haus mit Wasser. Der erste Eimer war sehr gut erhalten, der zweite war etwas älter und hatte kleine Löcher in seinem Boden. Mein Onkel trug auf dem Weg nach Hause immer den guten Eimer links und den mit den Löchern rechts. So brachte er immer eineinhalb Eimer Wasser ins Haus weil ja der ältere Eimer unterwegs Wasser verlor. Ich half ihm manchmal beim Wasserholen und fand es sehr anstrengend und entmutigend mit so wenig Wasser nach Hause zu kommen. Anfangs beklagte ich mich, doch mein Onkel sagte immer wieder ganz streng zu mir: „Den neuen Eimer auf der linken Seite tragen und den älteren auf der rechten Seite tragen, bitte nicht vergessen!“

Die Sommerferien in Griechenland dauerten 3 Monate. Die Kinder, mich eingeschlossen, waren froh, so lange Zeit keine Schule zu haben. Nur dieses Wasserschleppen ärgerte mich immer mehr. Gegen Ende der Ferien traute ich mich dann, meinen Ärger raus zu lassen: „Onkel, kauf dir endlich einen neuen Eimer, dann lohnt sich auch deine Arbeit. Dieser Eimer hat so viele Löcher. Er gibt uns nur die Hälfte des Wassers ab. Mein Onkel wurde ganz ernst und erwiderte: „Komm mal mit. Ich möchte dir etwas zeigen. Er nahm die zwei Eimer, und wir gingen zum Fluss. Er

füllte die Eimer mit Wasser und trug sie wie er es immer getan hatte, den neuen auf der linken und den älteren auf der rechten Seite. Voll beladen gingen wir nach Hause. Auf dem Weg zu dem kleinen Haus sagte er mir: „Achte auf die rechte Seite und auf die linke Seite des Weges, was fällt dir auf?“

Die linke Seite war trocken und verstaubt. Der perfekte Eimer ließ keinen einzigen Wassertropfen zu Boden fallen. Die rechte Seite war voller Wildblumen. Der Eimer mit den Löchern hatte sehr gut dafür gesorgt, dass diese Blumenpracht überhaupt existieren konnte. So merkte ich auf einmal den Unterschied. Mein Onkel war ganz stolz. Er hielt an und sagte zu mir: „Diese wunderschönen Blumen pflücken wir für deine Tante. Sie werden ihren Tisch schmücken und allein der durchlöcherte Eimer hat dieses Wunder vollbracht. Jetzt weißt du es. In jeder Schwäche liegt auch eine Stärke. Du musst sie nur erkennen wollen.“

Dieses Ereignis ist mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Melina hört die Geschichte zu Ende und geht aus dem Zimmer, sichtlich gerührt. Am nächsten Tag beim Frühstück strahlt sie über das ganze Gesicht. „Ich weiß es jetzt“, sagt sie. „Ich habe ganz viele Leute hier, die mich lieb haben und ich sie auch“. Einige Wochen später fängt sie mit einer neuen Maßnahme an, die sie auch zu Ende bringt. Melina ist nun frei, ihren Platz in der Gruppe zu finden. Heute lebt sie wieder bei ihrer Mutter und besucht regelmäßig die Schule.

6. Resonanzen

Das Geschichten erzählen gehört mittlerweile zu meinem täglichen, beruflichen Werkzeug. Die Erzählungen gelten für mich als Werkzeug, neue Informationen und Erfahrungen zu vermitteln. Humor, Vorstellungsvermögen und Neugier auf das Ende der Geschichte tragen zur Steigerung der Aufnahmefähigkeit bei. Wer sich auf eine Geschichte einlassen kann, dem kann sie neue Wege aufzeigen. Es gibt eine Vielfalt von Geschichten, die in der Lage dazu sind, den aktuellen (negativen) Blick zu verändern, destruktive Verhaltensmuster zu unterbrechen. Durch das Geschichten erzählen biete ich als Counselor also neue Ideen und Denkstrukturen an, vermittele andere Bilder, lade zu neuen Konstruktionen ein, spreche das Unsagbare aus und zeige indirekt neue Wege auf. Das Geschichten erzählen kann alle Beteiligten verändern. Sowohl den Zuhörer als auch den Erzähler.

Literatur

BUCAY, Jorge: Komm, ich erzähl dir eine Geschichte, Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 2007.

LUMMA, Klaus: Counseling, Humanistische Psychologie, Halbjahrbuch, Eschweiler (IHP Bücherdienst) Sonderausgabe 1/99.

PESECHKIAN, Nossrat; Der Kaufmann und der Papagei, Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch Verlag) 2003.

SHAH, Idries: Die fabelhaften Heldetaten des vollendeten Narren und Meisters Mulla Nasrudin, Freiburg (Herder) 1984.

SHAH, Idries: Die drei Wahrheiten, Weisheitsgeschichten der Sufis, Freiburg (Herder) 2007.

SHAH, Idries: Die Sufis, Botschaft der Derwische, Weisheit der Magier, Kreuzlingen/München (Heinrich Hugendubel Verlag) 2002.

VON SCHLIPPE, Arist SCHWEITZER Jochen: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2003.

Apostolos Panagiotopoulos

Mein Onkel Elias

Alltägliches Handeln mit Hilfe von Geschichten reflektieren. Counseling in Form von „Geschichten erzählen“ in einer Jugendwohngruppe der stationären Jugendhilfe.

IHP Manuskript 0808 G

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag ist ein Teil der vielseitigen Tätigkeit des Autors in der Heimerziehung. Dargestellt wird eine uralte Methode (Geschichten erzählen), die dem oft schwierigen Alltag und den unterschiedlichen Situationen im Leben junger Menschen in Verbindung mit Counseling angepasst ist. Ziel ist, das „Unsagbare“ auszusprechen, den jeweiligen Kontext zu durchleuchten und die eigenen Ressourcen anzuregen. Die Verblüffung, die oft zum Schluss der Geschichte erscheint, regt zum Erkennen des eigenen Verhaltens an, und der Weg zur Lösung wird ohne moralischen Zeigefinger freigegeben.

„Richtig dosiert“ können gutgewählte Geschichten den jeweiligen Bezugsrahmen erweitern. In vielen Fällen zeigt sich die Wirkung erst zu einem späteren Zeitpunkt.

Biographische Notiz

Apostolos Panagiotopoulos

53819 Neunkirchen-Seelscheid

Dipl.-Soz.-Päd. und Counselor BVPPT; Fachrichtung Systemische Therapie; Gruppenleiter einer Jugendwohngruppe der stationären Jugendhilfe in Köln.

Lehrcounseling bei: Hans-Dieter Dicke, Bonn und Rosina Pielarski-Potting, Rösrath

Lehrtrainer der Weiterbildung: Thomas Droege, Köln

